

heutiger Sprache deutlich. Dabei weicht Vf. dem bohrenden, weithin so „unfrommen“ Gedankengang der atl Dichtung nie von der Seite. Er verdeutlicht seinen Ernst, seine zeitlose Aktualität, seinen theologischen Grundansatz.

ARENS HERIBERT, *Die Predigt als Lernprozeß* (174.) Kösel, München 1972, Paperback DM 15.—.

Man könnte das Büchlein auch betiteln: Homiletik in nuce. Es befaßt sich nicht nur mit der Anwendung lernpsychologischer Kategorien auf die Predigt. Es sucht mit Hilfe dieser und anderer Kategorien sogar die Rolle des sonntäglichen Gottesdienstes im Ganzen des christlichen Lebens zu erhellen. Es fragt deutlicher und nachdrücklicher als alle anderen homiletischen Veröffentlichungen nach dem Ziel der gottesdienstlichen Verkündigung. Der Vf. versucht mit Courage eine eindeutige Antwort auf diese anspruchsvolle Frage: Die Predigt sucht das Dasein des Christen zu erhellen und ihm so das Bekennen des Glaubens zu ermöglichen. Lehre, Aufforderung zur Bekehrung und zum christlichen Leben werden dieser Zielsetzung unter- und zugeordnet. Bleibt noch zu ergänzen, daß die vielstrapazierte „Verkündigung der Guten Botschaft“ bzw. das Erinnern an diese letzten Endes doch vorangestellt werden muß, damit der Erhellung das Erhellende nicht fehle. Jedenfalls setzt A. die Schwerpunkte richtig. Hinweise zu Wert und Unwert dialogischer Versuche im Gottesdienst und anderer feedback-Formen ergänzen in Richtung auf „Homiletik in nuce“, ähnlich die Bemerkungen über exemplarisches Lernen.

Dennoch kann das Buch nicht als ausgesprochen praktische Homiletik angesehen werden. Die Behandlung der Lernstufen, mehrmals durchgesprochen, macht doch die Praxis der schwierigsten ersten Lernstufe nicht klar. Es fehlt die Unterscheidung zwischen Motivation zum Hören und Motivation zur Sache. Das Denkmodell „Bedürfnisspannung“ wird genannt, aber nicht durchgehalten. Es fehlt hier wie anderswo überdies an Beispielen. Ein solches findet man erst am Schluß des Buches. Die methodischen Hinweise zur Predigtvorbereitung gehen weder konsequent vom Text aus noch konsequent von der Hörsituation. So entsteht ein Rat zum assoziativen Sprung von einem Prinzip zum anderen und somit zum trivialen „Sermo mit Textbezug“, mag dies intendiert sein oder nicht.

Kürzungen im Bereich der persönlichen Vorüberlegungen könnten für Präzision und Anschaulichkeit im Praktischen Raum geben. Das macht gespannt auf die zweite Auflage. München Winfried Blasig

VERSCHIEDENES

SCHOBER HERTHA und FRIEDRICH, *Kapelle, Kirche, Gnadenbild*. Ein kunstge-

schichtlicher und volkskundlicher Führer zu Wallfahrtsstätten in Oberösterreich (216., 48 Abb., 10 Kartenskizzen). OÖ. Landesverlag, Linz 1972. Hln. S 85.—, DM 14.—, sfr 16.—.

Nach den mehr wissenschaftlichen Arbeiten von Gustav Gugitz „Die Wallfahrten Oberösterreichs“ (1954) und „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 5: Oberösterreich und Salzburg“ (1958) legt das Ehepaar Schober ein eher volkstümliches Buch zum Thema vor, das sicherlich interessierte Benützer finden wird. Zunächst besticht die hübsche Aufmachung und der gute Bildteil. Behandelt werden nur jene Wallfahrtsstätten, die auch heute noch als solche gelten dürfen. Es ist zu begrüßen, daß die Autoren alle Objekte persönlich aufgesucht haben und dadurch manche Korrektur an bisherigen Darstellungen vornehmen konnten. Durch die genaue Erfassung des derzeitigen Status wird der Band immer seinen Wert behalten. Wer sich später über das Wallfahrtswesen der siebziger Jahre informieren will, wird im „Schober“ nachschlagen müssen.

Aber kein Buch ist vollkommen. Darum seien im Hinblick auf eine 2. Auflage einige Hinweise gestattet. So mutet z. B. die Einführung etwas dürftig an. Hier hätte über das Wallfahrtswesen an sich Wesentlicheres gesagt werden können. Die Pfarrkirche von Bad Schallerbach, die bestimmt zu den am meisten besuchten Wallfahrtsstätten des Landes zählt, habe ich vergeblich gesucht. Die Behandlung der einzelnen Kapellen und Kirchen ist oft recht unterschiedlich. Warum wird z. B. die Baugeschichte des Lorch Gotteshauses bis zum Vorgängerbau eines Keltentempels zurückverfolgt, jene von Sankt Florian bei Linz hingegen völlig übergangen? Ähnliches gilt von den Literaturangaben. Niemand wird hier mit Vollständigkeit rechnen. Man hätte aber erwartet, daß jeweils der neueste Stand der Wissenschaft geboten wird. So wäre z. B. bei der berühmten Wallfahrt von St. Wolfgang am Aberssee eine viel differenziertere Darstellung möglich gewesen, hätte man die neueren Arbeiten zum Thema berücksichtigt. Trotz mancher Einwände sind wir froh, den handlichen Führer zu besitzen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HASENKAMP GOTTFRIED, *Dem Worte verpflichtet*. 250 Jahre Verlag Aschendorff 1720—1970. Mit einer Bibliographie der Verlagswerke von 1912—1970. (132 u. 457 S., 51 Abb., 1 Falttafel.) Aschendorff, Münster 1970. Ln. DM 40.—.

Das Buch gliedert sich in zwei mit eigener Seitenzählung versehene Teile. Der 1. Teil enthält drei Darstellungen zur Geschichte des Verlagshauses. Der für die Herausgabe verantwortliche Autor, G. Hasenkamp, schrieb